



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2007

**Bundesrat Franschini und das "Poly": zum 150. Todestag eines beiseite
gedrängten Gründers der ETH**

Moos, Carlo

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-62389>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Moos, Carlo. Bundesrat Franschini und das "Poly": zum 150. Todestag eines beiseite gedrängten Gründers der ETH. In: Neue Zürcher Zeitung, 163, 17 July 2007, 15.

Bundesrat Franscini und das «Poly»

Zum 150. Todestag eines beiseitegedrängten Gründers der ETH

Von Carlo Moos*

Dem ersten Innenminister des Bundesstaats, Stefano Franscini, war die Gründung einer eidgenössischen Hochschule ein besonderes Anliegen. Andere Akteure schoben sich aber in den Vordergrund. Der in Bundesbern unglückliche Tessiner Intellektuelle starb am 19. Juli 1857.

Für den Tessiner Bundesrat Stefano Franscini war das Polytechnikum die wichtigste Herausforderung in seiner Zeit als Chef des Departements des Innern von 1848 bis 1857. Auch für den jungen Bundesstaat war die Schulgründung ein Akt von besonderer Bedeutung, weil es sich um die einzige Bundesinstitution dieser Art handelte. Während die Rollen von Alfred Escher oder Johann Konrad Kern bekannt sind, ist der Anteil Franscinis wenig dokumentiert. Auf Nichttessinerseite hat man sich kaum für diesen Bundesrat interessiert, im Tessin dagegen vornehmlich für seine kantonalen Leistungen.

Pläne für eine Bundesuniversität

Primäres Ziel war nicht das Polytechnikum, sondern eine «Nationaluniversität», von der bereits im 18. Jahrhundert und dann wieder unter der Helvetik die Rede war. 1828 sprach Franscini in seiner «Statistica della Svizzera» erstmals von einer solchen Institution, mit deren Hilfe man «un nuovo legame federale, che non sarebbe de' meno preziosi» schaffen würde. Der Entwurf zur Bundesverfassung von 1848 sah die Gründung einer Bundesuniversität sowie eines Polytechnikums und verschiedener Lehrerseminare vor. Weil die Reaktion der Kantone skeptisch war, wurden die Seminare gestrichen, und die Verpflichtung zur Gründung der anderen Institutionen wurde in eine blosse Möglichkeit umgewandelt.

Franscini, der am 16. November 1848 in den ersten Bundesrat gewählt wurde, erhielt wunschgemäss das Departement des Innern und damit die Zuständigkeit für die geplanten Bundesschulen. Vorher war er Tessiner Erziehungsdirektor und ein vehementer Befürworter der nie realisierten Tessiner Akademie gewesen. Wenige Wochen nach seiner Wahl in den Bundesrat verlangte er von den Kantonen Auskunft über den Stand ihres höheren Unterrichtswesens und berichtete darüber am 21. April 1849 im Bundesrat. Wegen der Heterogenität der eingegangenen Meldungen konnte er erst Ende April 1851 die Einsetzung einer Expertenkommission vorschlagen, der unter seiner Leitung namhafte Repräsentanten der eidgenössischen Bildungselite angehörten.

Für die Kommissionsmehrheit war das Polytechnikum zweitrangig. Neben 80 Professuren und jährlichen Ausgaben von 400 000 Franken für die Universität waren lediglich 10 Professuren und 80 000 Franken für das Polytechnikum vorgesehen. Bezüglich der Universität blieb die Kommission gespalten, während der Gesetzesentwurf für das Polytechnikum einstimmig angenommen wurde. Der Bundesrat übernahm die Position der Kommissionsmehrheit und überwies die Vorlage an die eidgenössischen Räte.

Kämpfe im Parlament

Wegen dringlicherer Zoll- und Eisenbahngeschäf-

te und weil sich sofort hartnäckige Opposition aus der Zentral- und der Welschschweiz abzeichnete, kam das Geschäft erst Mitte Januar 1854 im Nationalrat zur Behandlung. In regelrechten Reschhlachten erfolgten verschiedene Positionswechsel, bis die Befürworter schliesslich für eine Fusion der beiden Institutionen optierten, um die Vorlage im Ständerat nicht zu gefährden. Dort begann die Diskussion Ende Januar und verlief schon in der Eintretensdebatte negativ. Franscini wurde sogar daran gehindert, die Diskussion abzuschliessen. Nach einem überraschenden Wendemanöver der Befürworter wurde am 4. Februar mit 27 gegen 12 Stimmen lediglich ein erweitertes Polytechnikum angenommen. Dem stimmte der Nationalrat drei Tage später ebenfalls zu, und so konnte die Prozedur doch zu einem erfolgreichen Ende gebracht werden, auch wenn die primär favorisierte Bundesuniversität auf der Strecke blieb. Zu Recht wird die Auseinandersetzung im Buch zum 150-Jahr-Jubiläum der ETH (D. Gugerli, P. Kupper, D. Speich: Die Zukunftsmaschine, Zürich 2005) als für die politische Praxis des jungen Bundesstaates konstitutiv beurteilt, indem anhand dieser Debatte «bundesstaatliche Realitäten» hergestellt und «parlamentarische Verfahren» erprobt worden seien.

Franscini hatte sich in beiden Räten unermüdlich eingesetzt und konnte den Einflussbereich seines Departements stark erweitern. Dennoch hatten vornehmlich die starken Männer des Parlaments das Sagen, insbesondere die Vertreter der deutschen Schweiz und unter ihnen vor allem Escher und Kern. Wir wissen nicht, wie der «schwache» Franscini diese Erfahrung persönlich verarbeitete. Auf jeden Fall wird klar, dass auf eidgenössischer Ebene nur Projekte eine Chance hatten, die keine kantonalen Institutionen konkurrenzierten, während das neue Polytechnikum niemanden schmerzte. – Für die Realisierung wurde erneut eine von Franscini präsidierte Kommission eingesetzt, welche das «Reglement für die eidgenössische polytechnische Schule» auszuarbeiten hatte. Dieses wurde am 31. Juli 1854 vom Bundesrat angenommen, der den Unterrichtsbeginn auf Herbst 1855 fixierte. Kern wurde Präsident, Escher Vizepräsident des obersten Schulorgans, des Schweizerischen Schulrats. Wie Joseph Jung in seiner Escher-Biografie festhält, wurden die diesbezüglichen Ernennungen von Escher zusammen mit Bundesrat Jonas Furrer vorbereitet, das heisst, dass die wichtigsten Personalentscheide von Anfang an dem an sich zuständigen Franscini entzogen waren.

Hoffnung auf Professur

Erste Aufgabe des Schulrats war die Wahl von 32 Professoren aus den 189 eingetroffenen Bewerbungen. Zahlreiche zwischen Ende September 1854 und Mitte Oktober 1855 geschriebene Briefe an seinen Freund und späteren Nachfolger Giovan Battista Pioda zeigen, dass auch Franscini auf einen Lehrstuhl aspirierte. Es ist offensichtlich, dass er aus der Landesregierung weg wollte, aber es erstaunt bei einem so sensiblen Politiker, dass er nicht sah, wie unmöglich eine Bewerbung ausgerechnet in jener Institution war, die unter seiner politischen Verantwortung entstand. Freilich verbarg sich dahinter eine zunehmende Verzweiflung, die ihn wenige Monate vor seinem Tod die

Übernahme des Postens eines Direktors der «Tipografia cantonale» erwägen liess, um in den Heimatkanton zurückkehren zu können.

Das Polytechnikum entstand jedenfalls ohne einen Professor Franscini. Dieser blieb weiter letzte Instanz in allen Prozedur- und Rekursfragen und war vornehmlich mit personellen Quisquilien beschäftigt. Die Ambiguität seiner Position zeigte sich anlässlich der Eröffnung des Poly am 15. Oktober 1855 besonders deutlich. Der offizielle Gruss der Landesregierung wurde von Bundespräsident Frey-Herosé überbracht, worauf Schulratspräsident Kern mit einer «Festrede» antwortete. Franscini durfte am Abend während des offiziellen Banketts im «Casino» einen italienischen Toast ausbringen, den er am Tag nachher Pioda zur Veröffentlichung überstellte: «Non aveva veramente», schrieb er dem Freund, «gran voglia di parlare (. . .); ma (. . .) il non dir proprio nulla in italiano mentre piovevano a dirotto i discorsi tedeschi e francesi, sarebbe stato un far atto d'assoluta dappocaggine.»

Undank der Republik

Vielleicht war gerade bei diesem Anlass das Unverständnis gegenüber dem Magistraten, der anderthalb Jahre später im Amt verstarb, besonders manifest geworden. Am frustrierendsten muss gewesen sein, dass er von den andern Bundesräten nicht geschätzt wurde. An Pioda schrieb er, dass er das Bedürfnis empfand, «di uscire il più presto possibile da un Consiglio nel quale più circostanze, per me insuperabili, m'impediscono d'aver quel grado d'influenza negli affari che tocchi almeno il mediocre» (4. Oktober 1854). In der Tat hatte sein Kollege Jonas Furrer am 19. März 1854, zur Zeit der Bildung der Kommission für das Poly-Reglement, welche er lieber von Escher als von Franscini präsiert gesehen hätte, ausgerechnet Escher geschrieben, «ob Herr Fr. sich dazu eigne, ist eine andere Frage. Nun, ihr werdet ihn schon behandeln können.»

Zweifellos waren die Beziehungen Franscinis zu Bundesbern wenig glücklich. Zum einen vertrat er eine der Mehrheit nahezu unbekannte Minderheit, die man höchstens im Zusammenhang mit Grenzproblemen oder Unruhen zur Kenntnis nahm. Die Diskussionen um die Hochschulfrage fielen denn auch genau in die Jahre der grössten inneren und äusseren Tessiner Schwierigkeiten. Zum andern war Franscini insofern benachteiligt, als er den Schwergewichten vom Schlag eines Escher nicht gewachsen war. Ihnen gegenüber war er nicht nur sprachlich im Hintertreffen; ein Intellektueller von seiner Beschaffenheit konnte sich in der Gesellschaft von Politikern, die entschlossen waren, jedes Hindernis im Sturm zu nehmen, nicht wohl fühlen. Möglicherweise war der Umstand, auf der gleichen Seite zu stehen wie Escher, noch schwieriger, als ihn als Gegner zu haben. Und so wurde der Tessiner im wichtigsten Geschäft seines Lebens ausgerechnet von den Mitstreitern weitgehend ausgetrickst.

* Der Autor ist Professor für Neuere Allgemeine und Schweizer Geschichte an der Universität Zürich.